

Schulz, Nikolaus Anton. * Wartenburg 1695. † Frauenburg 1761. IV. 6.

Johannes Sch. M.: Gertrud. — Seit 1708 besuchte das Jesuitenkolleg in Rößel, studierte ab 1713 in Königsberg Philosophie, dann kanonisches Recht in Jechau und erhielt am 14. 4. 1721 die Priesterweihe von dem ermländischen Bischof Potocki, der ihn bereits 1723 als Kanzler in seinen Hofdienst nahm; zeitweilig wurde er Schloßpropst in Heilsberg und Domherr zu Guttstadt. An der Diözesansynode in Heilsberg 1726 nahm er als Sekretär teil. Als herzoglicher Ratgeber des Bischofs Szembek (1724 bis 1731) begleitete er diesen wiederholt bei politischen Missionen (z. B. nach Kurland). Auf dessen Empfehlung wurde er 1731 zum Domherrn gewählt und hielt fortan in Frauenburg Residenz. Seit 1735 wurde er vom Bischof bei dessen Abwesenheit regelmäßig als Statthalter des Bistums bestellt. 1738 erhielt er durch päpstliche Provision die Prälatur des Domkantors. 1740 ernannte ihn der Bischof zu seinem Generaloffizial. Nach Szembeks Tod wurde er vom Domkapitel zum Generaladministrator des Bistums gewählt. Den Schwierigkeiten, die sich bei der Wahl des folgenden Bischofs Grabowski (1741–66) ergaben, wußte er genau zu begegnen. Von diesem wurde er sofort wieder zum Generaloffizial (bis zu seinem Tod) und bei dessen Abwesenheit stets als Statthalter des Bistums bezeichnet. Wegen seiner großen Verdienste wählten ihn das Domkapitel im Oktober 1745 zum Domdekanen. Er zählt zu den hervorragendsten Verwaltungsbeamten des Ermlands. Zahlreiche Bilder vermachte er dem Frauenburger Dom. Seinen Leichenstein ließ er seine Schwestern Regina Dromler und Maria Ziman, Bürgermeisterswitwe von Wartenburg, setzen.

Quellen: Zs. Gesch. Erml. 3, S. 387ff. u. 637, 638, 695, 20, S. 598, 21, S. 103 (dabei sein Bildnis), S. 761f.

Hans Schmauch

Schumacher, Bruno. * Straßburg i. E. 1879. XII. 2. † Hamburg 1957. III. 1.

V.: Bernhard Sch. (1847–96) Intendantursekretär. M.: Emilie, geb. Leidreiter. — Sch. entstammte einer alten ostpreussischen, mütterlicherseits Salzburger Familie. Der Vater war kurz vor der Geburt des Sohnes nach Straßburg versetzt worden, kehrte aber bald nach Königsberg zurück, wo Sch. das Friedrichskolleg besuchte. Von 1898 bis 1902 studierte er in Königsberg Theologie und Geschichte, promovierte mit einer Arbeit über die Niederländischen Niederlassungen in Preußen zur Zeit Herzog Albrechts und legte 1903 das Staatsexamen ab. 1905 wurde er am Friedrichskolleg als Oberlehrer angestellt, nachdem er die pädagogische Ausbildung an derselben Schule absolviert hatte. 1922 wurde er Direktor des Gymnasiums in Marienwerder, 1934 Oberstudienleiter des Friedrichskollegs in Königsberg, das er bis 1945 leitete. Sch.s wissenschaftliche Arbeit galt von vornherein der Geschichte des Preußenlandes. Von seinen Veröffentlichungen kann hier nur ein Teil genannt werden. In einer von ihm gegründeten Zeitschrift „Ost- und Westpreußen“ publizierte er 1912/14 mehrere Aufsätze über „Deutsche Burgen und Städte an der Weichsel“, 1924 eine Studie „Die Idee der geistlichen Ritterorden des Mittelalters“, 1927 schrieb er über den Staat des Deutschen Ordens und seine Bedeutung für das gesamte Deutschland, 1933 über den Orden und England, 1941/42 über die Deutschordensballeien in Apulien und Sizilien. Sch. war mehr als ein Heimatforscher. Er war ein Historiker, der die Geschichte seiner Heimat in den großen Zusammenhängen sah. So war er der berufene Sprecher des Landes bei der 700-Jahrfeier des Preußenlandes. Vor einer erlesenen Versammlung sprach er am 14. Juni 1931 im großen Remter der Marienburg in Anwesenheit des Reichspräsidenten v. Hindenburg über „700 Jahre Preußenland im Rahmen der deutschen und europäischen Geschichte“. In dem zu diesem Anlaß von der Provinz herausgegebenen großen Werk „Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande“ schrieb er den Beitrag „Preußen in der Friderizianischen Epoche“, die ihm in Marienwerder besonders deutlich vor Augen trat. Schon früh hatte Sch. sich an eine Zusammenfassung der Geschichte Ost- und Westpreußens gewagt, in der 1925 von ihm und Erich Wernicke (s. d.) herausgegebenen „Heimatgeschichte von Ost- und Westpreußen“. Aus diesem Ansatz entstand seine „Geschichte von Ost- und Westpreußen“ (1. Aufl. 1937, 2. 1957) ein Standardwerk preußischer Geschichtsschreibung. Sch. gehörte zu den führenden Männern ostpreussischen Geisteslebens als Direktor seiner berühmten Schule, Mitglied des wissenschaftlichen Prüfungsamtes, Honorarprofessor an der Universität (Lehrauftrag 1937, Titel 1938), als Vorstandsmitglied des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen und der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung, in der Kgl. Deutschen Gesellschaft, deren Präsident er zeitweilig war, und in der Gesellschaft der Freunde Kants, als deren letzter Königsberger Bohnenkönig er noch am 12. Februar 1945 einen Kranz am Grabe Kants niederlegte. Nach der Katastrophe fand Sch. Zuflucht in Hamburg, wo er am Johanneum und an der Universität noch einige Jahre wirkte. Er gehörte dem Ältestenrat der Landsmannschaft Ostpreußen an und wurde 1954 Ehrenmitglied der 1950 wiederbegründeten Historischen Kommission. Seine wissenschaftliche Arbeit galt, soweit sie nicht in Beiträgen zur „Altpreussischen Biographie“ und zur „Neuen Deutschen Biographie“ bestand, kleineren zusammenfassenden Darstellungen, von denen die anläßlich der 250-Jahrfeier seiner Schule 1948 in Hamburg erschienene kurze Geschichte des Friedrichskollegs 1698 bis 1945 erwähnt sei. Sch. war verheiratet mit 1) Edith Casimir († 1933), 2) Margarete Bergius.

Quellen: F. Gause. Nachruf in Zs. f. Ostforschung. Jg. 6 (1957). S. 401ff. — Zum 70. Geburtstag. Ostpreußbl. 1950, Nr. 20. — Wermke. — Eigene Kenntnis.

Fritz Gause

Schulz, Otto. * Rödersdorf, Kr. Heiligenbeil 1884. II. 28. † Königsberg (Pr.) 1945. X. ?

Friedrich Sch., Bauer in Rödersdorf (* 1837, † 1894), M.: Mathilde Walter aus Rödersdorf (* 1848, † 1899). — O. Sch. entstammt einem seit dem Jahre 1639 nachweisbaren kölm. Freien- und Schulzengesinde Natangens. Nach dem Schulbesuch in Schönau wurde er für den Volksschullehrerberuf vorgezogen in der Präparandenanstalt Mohrungen und im Seminar Karalene bei Insterburg, wo er 1904 die 1. und in Ortelburg 1906 die 2. Lehrprüfung ablegte. Er war Lehrer in Snopken, Kr. Johannisburg (1904–1909), in Rosenberg bei Heiligenbeil (1909 bis 1910), in Rastenburg (1938–1945). — Neben dem Lehramt betätigte sich O. Sch. in mehreren Vereinen als Standsbeamter seit 1915 (St. A. Bregden). Besonders tatkräftig widmete er sich der Heimat- und Familienforschung; er gehörte mehrere Jahre dem Vorstand des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen an, war Mitarbeiter genealogischer Zeitschriften und Verfasser zahlreicher heimatkundlicher Aufsätze, die hauptsächlich in der „Heiligenbeiler Zeitung“ erschienen sind. — Aus seiner Ehe mit Clara Sch. (* Bladiau 1888) entsprossen in Rosenberg drei Kinder: Dr. jur. Arno Sch. (* 1913), Regierungsdirektor im Bundes-Justizministerium in Bonn; Dr. jur. Helmut Sch. (* 1914, vermißt seit 1945), Amtsgerichtsrat; Dr. theol. Reinhard Sch. (* 1916, † 1945) Pfarrer.

Quellen: Ahnenliste Schulz und Kluge in: Ahnenlisten um 1800, hsg. von Dr. Friedrich Wedem. Leipzig 1930. — Familienpapiere der Familie Schulz. — Pers. Erinnerungen.

Emil Johannes Guttzeit